

Zeitschrift: Frauezeitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1986-1987)
Heft: 18

Rubrik: Leserinnen schreiben

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Wieder

Laster hat eigentlich jeder Mensch, und ich behaupte immer, man könne eigentlich schon Laster haben, nur sollte man sie kontrollieren können. Eben da scheint der Haken zu liegen, denn wer kann schon seine Laster kontrollieren.

Mein Laster ist das Rauchen, und dies seit Jahren, ich wage gar nicht zu sagen, seit wie vielen Jahren. Seit zu vielen auf jeden Fall. Von Zeit zu Zeit schwöre ich, nun definitiv mit Rauchen aufzuhören, dieser Vorgang wiederholt sich mit schöner Regelmässigkeit so ungefähr alle sechs Monate oder gar öfters. Leider glaube ich nicht an all die propagierten Mittel, und von Akupunktur halte ich schon gar nichts, ausserdem muss man sich hierbei ja stechen lassen, und vor Nadeln und anderen Foltergegenständen habe ich panische Angst. Also bleibt nur der eigene Wille, und den sollte man doch noch aufbringen.

Heute Abend muss ich von Davos nach Hause fahren, denn morgen ist wieder ein Arbeitstag. Nachdem ich den ganzen Tag Ski gefahren bin, werfe ich nach der Heimkehr in einem Anfall von Heroismus sämtliche Zigaretten weg, vorsichtigerweise behalte ich nur deren fünf für heute Abend in Bülach, um mein letztes, wirklich allerletztes Rauchopfer zu bringen. Im Zug sitze ich im Nichtraucherabteil bis Landquart, dann bis Zürich bei den Rauchern, wo es, sogar meiner Meinung nach, fürchterlich stinkt. Während der Fahrt rauche ich natürlich noch eine Zigarette, bald wird es ja die letzte sein, und ich finde die Pafferei wirklich nicht besonders gut.

Die Letzte geniessen

In Bülach angekommen, bereite ich den morgigen Flug vor, welcher mich für eine Nacht nach Cairo führen soll. Der Einsatz wird mit DC 8 geflogen, einer unserer ältesten Maschinen, auf welcher zu arbeiten nicht gerade das Höchste der Gefühle ist wegen der engen Platzverhältnisse. Dann trinke ich noch ein Glas Rotwein, geniessere die letzte Zigarette. Bevor ich mich zur Ruhe lege, werfe ich noch sämtliche Raucherwaren in einen Plastiksack, welchen ich zu später Stunde gewissenhaft in den draussen stehenden Mülleimer trage. Tri-

Leserinnen schreiben

der Versuchung erlegen

umphierend über die eigene Schwäche lege ich mich ins Bett und schlafe auch tief und traumlos bis mich das Telefon am nächsten Morgen weckt. Zum erstem Mal nach vierzehn Jahren – wenn mich mein Gedächtnis nicht vollends im Stich lässt war dies mein letzter seriöser Versuch, den Zigaretten abzuschwören – frühstücke ich ohne die nachfolgende Zigarette. Und siehe – so schlimm, wie ich mir dies vorgestellt habe, ist es gar nicht. Zum Glück bin ich relativ spät aufgestanden, sodass ich mich beeilen muss, denn sonst würde ich sicher grüblerischen Gedanken nachhängen. Am Flughafen treffe ich zu meinem Elend einen Kollegen, welcher meines Wissens nach auch Gauloises blau raucht (deren gibt es ja nicht viele bei der heutigen «leichten Welle»), und die Versuchung überkommt mich beinahe, aber gottseidank nur beinahe, ihn um eine Zigarette anzuschmorren. Doch nein, ich bleibe fest, und ehe ich es mich versehen kann, sind wir mitten in den Vorbereitungsarbeiten auf unserem Flugzeug. In Genf herrscht das übliche Durcheinander im Transit, wir haben viele Anschlusspassagiere, und die Maschine wird bis auf den letzten Platz besetzt.

Wir fliegen weg und beginnen mit unserer Arbeit, sobald wir die Reiseflughöhe erreicht haben. Ich arbeite in der Touristenklasse und habe auch die Aufgabe des Bordverkaufes übernommen. Ganz vorn sitzt eine Frau mit einem kleinen Kind, und die Nervosität der jungen Mutter überträgt sich natürlich auch auf ihren Sprössling, welcher sozusagen den ganzen Flug über wie am Spiess brüllt.

Der Kleine scheint nur zufrieden zu sein, wenn er in seinem mitgebrachten Wägelchen sitzt, was zur Folge hat, dass die anderen Passagiere auf jener Sitzreihe auch ziemlich eingeeengt sind. Doch die beiden Damen, offensichtlich auch Mütter, zeigen Verständnis und Reklamationen gibt es keine. Nach dem Mahlzeitservice betätige ich mich also als Verkäuferin und versuche, Zigaretten, Parfüms, Kravatten und was wir sonst noch alles an Verkaufsartikeln mit uns führen, an den Mann bzw. an die Frau zu bringen.

Die Arbeit lenkt mich ab, nur sporadisch denke ich an eine Zigarette, doch dass ich die Ruhe selbst bin, kann ich wirklich nicht mit gutem Gewissen behaupten. Als dann ein Erstklasspassagier noch eine Stange Zigaretten in drei verschiedenen Währungen bezahlen möchte, merkt man mir offensichtlich meine schlechte Laune an, welche ich bisher unter Aufbieten all meines Willens mehr oder weniger gut verbergen

konnte. Der Herr neben jenem Passagier fragt mich auf jeden Fall mitleidig, was ich denn habe, was mich denn beschäftige, da ich so einen gehetzten Eindruck mache. Beschämt gestehe ich ihm, dass ich eben dabei sei, mit Rauchen aufzuhören. In diesem Fall, meint er dann verständnisvoll auf französisch, sei mir alles verziehen. Wären nur alle Leute so rücksichtsvoll!

Nach beinahe vier Stunden Flug landen wir in Cairo, wo uns zu meinem Erstaunen kühles Wetter empfängt. Doch das Wetter in jener Stadt dürfte uns eigentlich egal sein, denn wir sind ohnehin nur eine Nacht dort. Im Hotel angelangt, bestelle ich mir ein Bier und versuche mich zu entspannen. Bier schmeckt nach einem Flug ja sehr gut, mit einer Zigarette zusammen eigentlich noch besser, doch ich versuche den Gedanken zu verdrängen. Heldenhaft habe ich den ersten nikotinfreien Tag nach Jahren überstanden, die nachfolgenden Tage sollen leichter sein, dies weiss ich von unzähligen Gesprächen mit ehemaligen Rauchern.

Das Hotelzimmer ist sehr komfortabel, kopierte Stilmöbel geben ihm einen Hauch von Vornehmheit und Gemütlichkeit. All dies kann ich nicht besonders geniessen, nicht, weil ich durch all die Aufenthalte in Luxushotels auf der ganzen Welt bereits hoffnungslos verdorben wäre, sondern weil mir der geliebte Glimmstengel fehlt.

Doch was soll's – ich begeben mich ins Bett und versuche zu schlafen.

Bei einem Versuch bleibt es jedoch vorläufig. Immer noch kreisen meine Gedanken um dasselbe Problem, nämlich um den Wunsch, eine Zigarette zu rauchen. Aufstehen und in die Bar gehen, um dort ein Päckchen zu kaufen, kann ich nicht. Ich habe nämlich vorsichtigerweise keine Privatkleider mitgenommen, und nachts um halb zwei Uhr in Uniform in die Hotelbar zu gehen, wage ich dann doch nicht. Also stark bleiben. Mitunter bin ich jedoch so nervös geworden, dass ich zu weinen anfange, dies sind die Nerven, denn traurig bin ich ja nicht. Ich stehe auf und schaue aus dem Fenster des fünfundzwanzigsten Stockes. Cairo mit all seinem Lichtermeer liegt wunderschön zu meinen Füßen, ich sollte den Anblick geniessen, doch ich stehe nur am Fenster und heule. Bald ist die Überreaktion gottseidank vorbei, und ich gehe wieder in mein herrlich bequemes Bett. Nun sinke ich in Morpheus Arme und werde am frühen Morgen vom Zimmerkellner geweckt, welcher mir mein Frühstück bringt. Als erstes frage ich den freundlichen Ägypter, ob er rauche, und als er dies bejaht,

bitte ich ihn zögernd um eine Zigarette. Er gibt mir lächelnd zwei, denn jeder Raucher weiss ja um des andern Sucht. Tief beschämt vor mir selbst gebe ich dem Kellner ein hohes Trinkgeld und schlinge mein Frühstück hinunter in Erwartung des nachfolgenden Rauchgenusses. Meine Selbstachtung ist dahin, zudem muss ich gestehen, dass mir ägyptische Zigaretten überhaupt nicht schmecken.

Unglaublich vor mir selbst

Wir sind wieder an Bord, und ich kann nicht sagen, wann ich schlechter gelaunt war, gestern oder heute. Gestern, weil ich nicht geraucht habe, heute, weil ich der Versuchung nicht widerstehen konnte. Meine lasterhaften Züge werden mich noch eines Tages zur Verzweiflung bringen, und die vorangegangene Nacht empfinde ich als Alptraum. Auf dem Rückflug arbeite ich in der ersten Klasse, auch jetzt ist die Maschine voll besetzt, und ich bin froh, dass es viel zu arbeiten gibt. Nachdem wir unsere Gäste gepflegt haben, gehe ich nach hinten. Ein junger Mann in der zweitletzten Reihe hat ein Päckchen Gauloises auf dem Tisch liegen. Ohne zu zögern frage ich ihn, ob er mir nicht eine Zigarette anbieten könne (im Bordverkauf führen wir keine französischen Marken), da ich meine vergessen hätte. Ich solle zwei nehmen, meint der nette Mann, doch bescheiden begnüge ich mich mit einer und genieße sie in tiefen Lungenzügen, wenn auch mit einem äusserst schlechten Gewissen. Ich bin vor mir selbst einmal mehr unglaublich geworden, habe den Respekt vor mir verloren über so viel Schwäche. Unnötig zu sagen, dass ich in Genf im Transit als erstes in den Kiosk ging, um mir ein Päckchen Zigaretten zu kaufen, mein innerer Schweinehund hatte wieder einmal gesiegt.

Die Tatsache, dass ich rauche, oder wieder rauche, belastet mich wirklich, denn ich ängstige mich sehr vor eventuellen Gesundheitsschäden. Nicht zu rauchen würde mich zweifellos auch belasten, doch wäre die Belastung sicher eine kürzere. Auch ich möchte das triumphierende Gefühl über die eigene Schwäche erleben können, und deshalb starte ich auf der kommenden Langstrecke nochmals den Versuch, meinem geliebten, verhassten, belastenden Laster nicht mehr Tribut zu leisten. Wo Wille ist, ist auch ein Weg, heisst es doch so schön in einem edlen Spruch, und edle Sprüche sollte man sich bekanntlich von Zeit zu Zeit zu Herzen nehmen.

Liz Hellmann

Sucht nach Leben.

Lebenssucht!

Welche Sucht, wenn nicht Sucht nach Liebe: Liebe Liebe. Sucht nach mir – oder Suche nach mir. Sucht nach Leben. Lebenssucht!

Dann stehst du auf am Morgen, hast Durst und Hunger, keine Esslust. Es ist – Etwas.

Wenn ich etwas nicht durchschaue, ist's Jenes. Das ist Sucht.

Ich schreibe windig: Nichts wird klar. Ach, wenn sie etwas beschreiben soll, das sie nur spürt. Nur! Ganz mächtiges Gespür. In Träumen fühlst du es, genau und stark.

Wohin die Sucht?

Jetzt ein Konkretes (nur ein Versuch): Schau zum Fenster hinaus, sieh wie ich die kahlen Häuser, das blasse Stück Himmel voll fadem Dunst. Da steht dieser Baum, nicht alt, geschätzt auf 10 Jahre, ganz blätterleer: Jetzt wirst du süchtig nach Grün an diesem Baum! Am kahlen graubraunen Baum vor dem kalten Hintergrund aus Beton und Luft. Ein grünes Kleid wünschst du ihm.

Das fühle ich wie in der Liebessucht: Du wünschst dir so sehr, einem kalten, faden Gesicht ein Lächeln anzumalen. Und wär's ein bittersüßes.

Und so stark fühlst du dich dann, wenn es gelingt. Eine Zauberin müsstest du sein.

Da meine Sucht.

In mir nagt eine Sucht: Selbsterfleischung. Ertappe mich dabei, wie ich mich aufzehre, mich selbst verschlinge. Will mich fressen und so ganz verschwinden. Immer wieder. Will nur die dünne Hülle sein mit einem Geist darin. Huh. Ein Hexengeist mit Übermacht. Nur Hexengedanken, mächtige Worte unter der dünnen Oberfläche meines Körpers. Ganz aufgefüllt mit Zauberei, zuckige Blitze und Geisterfeuer.

Kein verwesendes Fleisch; der faulig stinkende Abfall von Trägheit, Blindheit, Blödigkeit; dumpfes Erstarren vor dem grauen dicken Nebel aller unnahbaren Qualen, die es gibt. Diese dicke Luft, die mich erstickt! Nur Feuer, eine hauchfeine Hülle. Verschwindsucht. Aus Scherz. Noch eine Sucht.

Jetzt Sehnsucht nach Liebe? Gespürt werden. Spüren, Berühren. Alles sinnlich: Welt fühlen, Körper fühlen, Blumen essen. Sich betäuben mit dem Gift der Liebe. Eben diese Sucht, sich wie Werther (der Pubidubi) ins Gras zu legen, bäuchlings; Würmchen sein mit anderen Würmchen, Insekt sein und herumschwirren. Jetzt, am ersten Vorfrühlingstag: Nicht kitschig, zwitscheren und pfeifen die Vögel am Morgen vor meinem Fenster. Ungewollt kommt die Sonnenwärme, ungewollt die Sucht.

Und warum von einem zärtlichen, warmen, weichen Mann träumen diese Nacht? Gestern vom zärtlichen Kind geträumt, das meine Brüste betastet; weich, warm. Warum gehst du Freundin weg? – Nach Holland, Tulpen aus Amsterdam, ach, das Meer, das sanfte flache Land, warmer, weicher Boden – dahin.

Sehnsucht: Wieder, kaum ist die alte Liebe dahin und weggekämpft. Von neuem auf das Lieben los. Und doch: Ist mir meine Unabhängigkeit so wichtig (dieses klotzige «unabhängig», uughüür). Genug, auf das Zweierverliesverlass zu verzichten – wollen. Wichtig jetzt: Noch Menschenkreise. Passt auf, eine Süchtige!

Süchte, und Sehnsüchte, die unerfüllt wachsen: Wachsen wie Unkraut: Wuchern! (Wieder das Gefühl, von Etwas aufgefressen zu werden.)

Und die wichtigste Frage (wie genau sie zu meiner – meiner – Sehnsucht passt): Spürst du das auch?

Übrigens weiss ich: «Sucht» ist Etwas, jenseits von einigen hilfreichen Begriffen – eben Klammergriffe unseres armen Verstandes (wir Kopfmenschen). Vernunft geht nicht mit ihr, der «Sucht». Darum wirst Du, Frau, die wackligen Bilder ansehen und die unscharfen Umrisse nachzeichnen; wenn Du willst.

Geschrieben hat's die Frazin Heisst Bühlerin.

Wandelnde Suchthaufen

«Wenn ich so'ne besoffene Frau sehe, wird mir speiübel», sagt der Mann und bestellt sich noch einen Korn.»¹⁾

Eine betrunkene Frau oder eine süchtige Frau fällt auf, weckt Abscheu, ganz im Gegensatz zu Männern. Das Thema Sucht, in Bezug auf Frauen, ist nach wie vor tabu. Das Drama findet unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt. Zahlreiche, auch von Frauen durchgeführte Untersuchungen zeigen aber auf, dass die Zahl der süchtigen Frauen in beängstigender Masse zunimmt, ob es sich nun um Alkoholsucht, Tabletten-sucht, Magersucht, Konsumsucht oder andere Süchte handelt.

Die Faktoren, welche zu einer Sucht führen sind individuell verschieden und so komplex, dass ich nicht im Einzelnen darauf eingehen kann. Mir fällt aber auf, dass Frauen aus allen Schichten betroffen sind, so auch viele bewegte und emanzipierte Frauen. Diese Tatsache beschäftigt mich insofern, als für mich Sucht (Abhängigkeit) so ziemlich das Gegenteil von Emanzipation (Befreiung) bedeutet. Aus diesem Grunde finde ich den FRAZ-Psychotest und vor allem die Auflösung dazu ein Schlag ins Gesicht jeder emanzipierten Frau, selbst wenn das Ganze als Witz aufgemacht ist.

Wenn ich an all die wandelnden «Suchthaufen» denke, dann drängt sich mir viel mehr die Frage auf: Was ist mit uns Frauen los? Stossen wir an Grenzen? Wollen wir sogar in diesem Bereich mit den Männern konkurrenzieren und nicht neue Wege ge-

hen? Ist der Preis für die Befreiung von den patriarchalischen Fesseln eine neue, noch schlimmere, weil selbstzerstörerische Abhängigkeit?

Eines ist sicher: süchtige Frauen werden den Männern mit Sicherheit nicht gefährlich und deshalb besteht in einem patriarchalischen System geradezu ein Interesse, Frauen süchtig zu machen. Wenn wir Frauen glauben, uns z.B. mit dem Griff zur Flasche dem patriarchalischen System verweigern zu können, sind wir auf dem Holzweg. Vielmehr führt dies zu einer Unterstützung des Systems, weil wir uns nämlich selbst zerstören und so der totalen Manipulation, nicht zuletzt durch wirtschaftliche Interessen, aussetzen.

Mir ist bewusst, dass diese Problematik nicht mit billigen Ratschlägen gelöst werden kann. Ich denke aber, wir Frauen sollten uns solidarisieren und lernen, über diesen Tabubereich Sucht zu sprechen. Anstatt Süchte zu kultivieren und nachgerade zu propagieren, sollten wir uns dafür einsetzen, dass Therapieplätze, Institutionen und Therapieformen frauengerechter werden. Ist es nicht so, dass es meistens darum geht, Frauen möglichst rasch wieder funktionsfähig zu machen im Sinne eines patriarchalisch geprägten Systems?

Frauen behält einen klaren Kopf, nur so sind wir stark!

Verena Trachsel

1) Linda Leopold – Doris Butte: «Alkoholismus bei Frauen» Frauenbuchvertrieb GmbH, Berlin 1980

Leserinnen schreiben

HEXENHÖHLE

was : Musikprobelokal für Frauen
 wo : Hardturmstr. 159 - 163 oder
 Förlibuckstr. 110
 (2. Tramhaltestelle nach Escher-Wyss)
 wann : Jeden Abend ab 17.00 Uhr

Anmeldung: Bei
 Inisca Carels
 Glasmalergasse 6
 8004 - Zürich
 Tel: 242 84 21

Anita Fehr
 Neugasse 57
 8005 - Zürich
 Tel: 42 56 49

Den genauen Plan (Lagebeschreibung), den Schlüssel
 und übrige Angaben erhalten Ihr nach erfolgter
 Anmeldung zugeschiedt.



coiffure flamingo
 Zeughausstr. 55 (4. Stock - Lift)
 8004 Zürich, Telefon 01-242 91 14

KÖRPERBEWUSSTSEIN
 Wer sind Sie? Was wissen Sie über
 sich selbst? Was fühlen Sie? Wo lie-
 gen Ihre Stärken? Ihre Schwächen?
 Entwickeln Sie sich noch weiter?
 Gefällt Ihnen Ihr Selbstbild?



„Die Kühnheit und die Verletzlichkeit einer
 Wölfin hat sie, diese Frau. Sie wildert da, wo sich
 sonst kaum eine hinwagt. Mit Macht drängt sie
 ins Reich der Phantasie und der Erotik.
 In England ist die Schriftstellerin Angela Carter
 längst eine Kultfigur. Bei uns ist sie noch ein
 Geheimtip.“ (Emma)

Angela Carter ist nicht nur eine engagierte Fe-
 ministin, sondern auch eine brillante Erzählerin.
 Frech und unbekümmert, Kapriolen der Phan-
 tasie schlagend, virtuos und provozierend erzählt
 sie die Geschichte der mit purpurroten, mächtigen
 Flügeln ausgestatteten Fevers, der Cockney-
 Venus, die machtvoll einem neuen Zeitalter ent-
 gegendringt. Bei der Lektüre der Sprachakrobatin
 Angela Carter kommen für einmal alle Frauen
 auf ihre Kosten!

Angela Carter: NÄCHTE IM ZIRKUS
 434 Seiten, gebunden mit Schutzumschlag, Fr. 36.60

**Elizabeth Bowen: SEINE
 EINZIGE TOCHTER**
 354 Seiten, geb., Fr. 35.-

Der letzte Roman der gros-
 sen alten Dame der moder-
 nen englischen Literatur:
 eine Geschichte mit einem
 scheinbar trivialen Grund-
 muster, die beim Lesen je-
 doch immer mehr besticht
 durch die subtile und kri-
 tische Analyse menschl-
 ichen Verhaltens.

Wer Romane liebt, die die
 Gesellschaft und die hoch-
 komplizierten Formen des
 zwischenmenschlichen Um-
 gangs zum Thema haben;
 wer Autoren wie Henry
 James, Virginia Woolf,
 Eudora Welty und Doris
 Lessing bereits für sich ent-
 deckt hat, wird von der In-
 telligenz der Erzählerin
 Bowen zweifelsohne be-
 eindruckt sein.

„Inmitten des kühl-distan-
 zierten Klimas dieses Ro-
 mans stehen einige Passa-
 gen von geradezu luzider
 Schönheit, die nicht dau-
 ern kann.“ (Tages Anzeiger)

**Eudora Welty: DER
 PURPURROTE HUT**
 340 Seiten, geb., Fr. 35.-

Individuen, die nicht der
 erfolgreichen (und lang-
 weiligen) middle-class an-
 gehören, werden von Eudo-
 ra Welty mit grosser Anteil-
 nahme, einer Portion Ironie
 und oft verblüffender
 Beobachtungsgabe be-
 schrieben: die Aussenseiter
 und die „Freaks“, die Nar-
 ren und Sonderlinge, kurz
 all jene, die „von der ame-
 rikanischen Leidenschaft,
 im Leben weiterzukom-
 men“ entweder nicht er-
 griffen wurden oder an
 ihr gescheitert sind. Mit
 sicherem Instinkt dafür,
 dass nur solche Menschen
 noch eine Geschichte ha-
 ben, die erzählenswert ist,
 schreibt Eudora Welty in
 knapper Form ohne je eine
 Deutung mitzuliefern. Sie
 erzählt, und die Lesenden
 glauben zu sehen.

 **Klett-Cotta**